

PREDIGT 20. April 2008

Lukas 17, 11-19

„Für diesen einen macht es einen Unterschied!“

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf



Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Ein Fischer sieht am Strand einen fremden Mann, der sich immer wieder bückt, einen ans Ufer geschwemmten Seestern aufhebt, und ihn ins Meer zurück wirft. „Wozu tun Sie das?“, fragt ihn der Fischer. „Weil die Seesterne sterben, wenn sie am Strand liegen bleiben!“, erklärt der Fremde. Der Fischer erwidert: „Was soll das nützen? Der ganze Strand ist voll von Seesternen. Es macht keinen Unterschied, wenn Sie einige davon ins Wasser zurück werfen!“ - Der Fremde bückt sich erneut, hebt einen Seestern auf und betrachtet ihn eine Weile. Dann sagt er leise: „Für diesen einen macht es einen Unterschied!“

Lukasevangelium 17, 11-19

Und es geschah, während Jesus nach Jerusalem unterwegs war, dass er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf hineinging, kamen ihm zehn aussätzige Männer entgegen. Sie blieben in einiger Entfernung stehen und erhoben ihre Stimme und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!

Und als er sie sah, sagte er zu ihnen: Geht und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, während sie hingingen, dass sie rein wurden.

Einer von ihnen aber kehrte, als er sah, dass er geheilt worden war, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel ihm zu Füssen auf das Angesicht nieder und dankte ihm. Und das war ein Samaritaner.

*Jesus aber antwortete: Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die übrigen neun? Hat sich keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, um Gott die Ehre zu geben, ausser diesem Fremden? - Und er sagte zu ihm: **Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.***

Was ist das Gemeinsame an diesen beiden Erzählungen vom Fremden, der Seesterne aufhebt und vom geheilten Aussätzigen?

Ich denke, es lässt sich in diesem einen Satz zusammenfassen:
„Für diesen einen macht es einen Unterschied!“

Man kennt ja den Spruch: „Es kommt auf die Perspektive an!“ Das ist auch die Botschaft der beiden Geschichten.

Da gibt es die Perspektive des Fischers: Er denkt ökonomisch, mit Blick auf die grosse Menge. Angesichts der Vielzahl der gestrandeten Seesterne lohnt es sich doch nicht, einzelne zu retten. „Was soll ich da schon tun? Die Natur wird es schon richten“, mag er wohl gedacht haben.

Dagegen steht die Sichtweise des fremden Mannes: Er sieht nicht die grosse Zahl, sondern das einzelne Schicksal. Für ihn sind die Seesterne nicht nur Teil einer unüberschaubaren Menge, sondern einzelne Individuen. „Es lohnt es sich doch für jeden einzelnen, wenn sein Leben gerettet wird“, mag er wohl gedacht haben.

Auch die Erzählung von der Heilung der zehn Aussätzigen im Lukasevangelium zeigt die verschiedenen Betrachtungsweisen des Lebens: Da ist zum einen Jesus, der nie eines gegen viele Schicksale aufrechnet. Wenn die Stunde zum Heilen da ist, dann heilt er. Egal ob es um einen oder um viele Menschen geht.

Die zehn Aussätzigen profitieren davon. Aussätzige wurden früher Menschen genannt, die an Lepra leiden, einer Krankheit, die es bis heute gibt, die die Gliedmassen verstümmelt und einen Verfaulungsprozess des menschlichen Gewebes verursacht. Die Krankheit ist ansteckend, und daher mussten die Infizierten in der Regel das Dorf oder die Stadt verlassen und praktisch ohne Hilfe und sozialen Kontakt auf den Tod warten.

Die zehn Aussätzigen hier aber haben Glück. Sie erfahren Heilung in einem Moment, wo sie schon alles verloren glaubten. Weil einer an sie glaubte. Und weil dieser die Dinge nicht mit den Augen der Welt, sondern mit den Augen Gottes sah. Das ist der eine entscheidende Unterschied.

Wer die Welt nicht nur mit den eigenen, sondern immer wieder auch mit den Augen Gottes betrachtet, der sieht vieles anders. Und macht vieles anders. Der wird die Welt als Ganze nicht verändern, aber für Einzelne kann sich so ihr ganzes Leben ändern.

Wie für diesen Samaritaner. Für ihn änderte sich von einem Tag auf den anderen sein ganzes Leben. Und er spürte, dass er dies einer höheren Macht zu verdanken hatte. Er, den viele für einen Ungläubigen bzw. Falschgläubigen hielten, wusste, dass Gott ihm einen Neuanfang, ein neues Leben geschenkt hatte. Eine unendlich grosse Dankbarkeit liess ihn zu Jesus zurückkehren und Gott „mit lauter Stimme“ preisen und danken. Jesus sieht und wir alle spüren in diesem Moment, was das bedeutet:

„Für diesen einen macht es einen Unterschied!“

Darauf kommt es an. Auf den Unterschied für den Einzelnen. Da lohnt sich jeder Einsatz, wenn ein einzelnes Leben verändert und gerettet werden kann. Darin zeigt sich der Glaube, das Vertrauen auf Gottes Macht und Gebot, das uns nicht zuruft: „Verändere die Welt!“, sondern: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Matthäus 22,37ff. Denken wir also nicht zu gross, denn dann verlässt uns der Mut. Denken wir lieber kleiner, aber feiner: Dann können wir für manchen Menschen viel bewirken.

Von diesem Gedanken war auch Henry Dunant (1828 – 1910) beseelt, als er Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Idee der Gründung einer Organisation mit Namen „Rotes Kreuz“ kam. Dunant wusste, dass er damit zwar nicht Kriege und das mit diesen verbundene grosse Leid verhindern konnte. Verhindern nicht, nein, aber lindern sehr wohl! Mit einer Organisation, die nicht Freund und Feind sah, sondern nur den leidenden Mensch, dem geholfen werden musste – egal ob Freund oder Feind. Trotz grosser anfänglicher Widerstände konnte sich diese Idee schliesslich durchsetzen und eine international anerkannte Hilfsorganisation geschaffen werden, welche die Leiden des Krieges mildert. Das mag nicht viel sein oder zumindest nicht genug, wird wohl manch einer sagen – aber:

„Für diesen einen macht es einen Unterschied!“

Es kommt auf die Perspektive an, auf die persönliche Sichtweise der Welt. Wir können die unermessliche Not unzähliger leidender Kreaturen in der Welt sehen, und dabei die Flügel hängen lassen und sagen: „Da kann man sowieso nichts machen. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben!“.

Wir können aber auch wie der fremde Mann am Strand unsere bescheidenen Möglichkeiten mobilisieren und einfach mal dort anfangen, wo wir konkret etwas verändern können – frei nach dem Motto: **„Für diesen einen macht es einen Unterschied!“**

„Lasst uns um Gottes willen etwas Mutiges tun!“ hatte schon der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli vor 500 Jahren seinen Zeitgenossen zugerufen. Und dieser Ruf ist bis heute noch nicht verklungen. Es kommt auf die Perspektive, die persönliche Sichtweise an. Es kommt auf unseren Glauben an, der „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ sein soll und „Berge versetzen“ kann – sofern es wahrer Glaube ist, der sich aus Gottes Wort und Kraft und Segen nährt und es wagt, über den eigenen beschränkten Horizont hinaus zu schauen. Nur ein weitsichtiger Glaube vermag auch den Wert der kleinen Dinge und Möglichkeiten zu erkennen. Denn ihm es geht nicht um vordergründiges Prestige und hohes Ansehen, sondern schlichtweg um „Erbarmen“, wie es in der Erzählung von den zehn Aussätzigen heisst, um Mitgefühl mit der Not anderer.

So ist es letztlich die Liebe, welche aus einem Glauben hervorgeht, der uns die Dinge mit Gottes Augen sehen, bewerten und daher auch anders handeln lässt:

WAS ES IST

*Es ist Unsinn
sagt die Vernunft*

*Es ist was es ist
sagt die Liebe*

Es ist Unglück

sagt die Berechnung

Es ist nichts als Schmerz

sagt die Angst

Es ist aussichtslos

sagt die Einsicht

*Es ist was es ist
sagt die Liebe*

*Es ist lächerlich
sagt der Stolz*

Es ist leichtsinnig

sagt die Vorsicht

Es ist unmöglich

sagt die Erfahrung

Es ist was es ist

sagt die Liebe

Letztlich sind wir alle nur Einzelne, zu denen Jesus sagt:

„Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“

Und sicherlich sagt er dabei zu sich selbst:

„Für diesen einen macht es einen Unterschied!“



AMEN.